

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertel, 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Lauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gemeinwesen, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

In Hamburg ist gestern ein zweiter Cholerafall festgestellt worden.

Im Süden von Deutsch-Ostafrika wurden drei Missionsstationen von Aufständischen überfallen; die Europäer konnten bis auf eine vermählte Schwester gerettet werden. Am Naha-Flusse wurden viele Weiße ermordet. (Siehe: Aus dem deutschen Kolonialgebiet.)

Der allgemeine Berufsverband der russischen Ärzte, Juristen, Ingenieure bereitet den Generalausstand weiter vor. (Siehe Revolution in Rußland.)

Die Ausarbeitung des Friedensvertrages wurde gestern beendet.

Die Vorwärts-Frage.

Leipzig, 4. September.

V.

Als der Vorwärts 1890 von dem Parteitag in Halle zum Zentralorgan erhoben wurde, war die ganze Partei einig über die Notwendigkeit eines Zentralorgans.

Nur die faktische Opposition, die von einigen damaligen Parteigenossen betrieben wurde, bestritt diese Notwendigkeit, aber eben aus faktischen Gründen, die keinen Eindruck machen konnten und mit Recht keinen Eindruck machten. Sonst würde wohl über die Erscheinungsform des Zentralorgans debattiert, nicht aber über seine Notwendigkeit, die als ganz selbstverständlich vorausgesetzt wurde, auch von solchen Parteigenossen, die sonst nicht gerade für eine strikte Zentralisation schwärmten. Bollmar erklärte, ohne ein Zentralorgan, das „wohl bedient von leitenden Persönlichkeiten“, tagtäglich am Orte der Macht in Berlin selbst seine Stimme erheben lassen könne, sei nicht auszukommen.

Diese allgemeine Ueberzeugung stützte sich auf eine nahezu dreißigjährige Erfahrung. Die Partei hatte bis dahin immer oder doch fast immer mit ihrem Zentralorgan gute Erfahrungen gemacht. Sie hatten als Erziehungs- mittel der werdenden Partei die bedeutendsten und ganz unerlässliche Dienste geleistet: für die Fraktion der Lassalleaner der Sozialdemokrat und der Neue Sozialdemokrat in Berlin; für die Fraktion der Eisenacher das Demokratische Wochenblatt, der Volksstaat und der Vorwärts in Leipzig. Die Lassalleaner hielten das Zentralorgan für ein so wesentliches Erfordernis einer guten Organisation, daß sie überhaupt keine Lokalblätter aufkommen ließen; die Eisenacher dachten

darin duldamer, aber die Blätter, die in ihren Reihen neben dem Leipziger Zentralorgan entstanden, waren durchweg Lokalblätter im engeren Sinne des Wortes, die in ihrer Politik ganz und gar vom Volksstaat und später vom Vorwärts abhängig blieben.

Nach der Verschmelzung beider Fraktionen auf dem Gothaer Parteitag von 1875 bestanden die beiden Zentralorgane, wesentlich aus finanziellen Rücksichten, noch ein Jahr nebeneinander fort, dann aber wurde der Leipziger Vorwärts zum alleinigen Zentralorgan erhoben, wiederum aus dem sehr guten Grunde, daß die nunmehr einige Partei nur ein Zentralorgan haben könne. Allein mit diesem Zentralorgan machte die Partei nicht mehr so gute Erfahrungen; während sonst die Versöhnung der beiden Fraktionen der sozialdemokratischen Bewegung überall den mächtigsten Anstoß gab, verfiel ihr neues Zentralorgan einer unaufhaltsamen Schwindsucht. Von 12 000 Abonnenten sank es in noch nicht zwei Jahren auf 7000, und dieser Rückgang dauerte ununterbrochen an, obgleich der ganze Parteiapparat aufgeboten wurde, ihn aufzuhalten.

Der Grund davon war an sich nicht schwer zu entdecken. In Berlin und Hamburg waren Parteiblätter entstanden, die nicht mehr bloße Lokalblätter waren, sondern geistig und politisch völlig unabhängig von dem Leipziger Zentralorgan die Parteiprinzipien vertraten. Ihre Konkurrenz machte dem Leipziger Zentralorgan das Leben sauer. Allein zu der Erkenntnis, daß die Partei so weit entwickelt war, um nun nicht mehr eines Zentralorgans als Erziehungs- mittel zu bedürfen, gelangte man damals noch nicht. Man schob die Schuld, was ja zunächst auch sehr nahe lag, auf das tägliche Erscheinen der Berliner Freien Presse, während der Leipziger Vorwärts nur dreimal wöchentlich erschien. Daß damit nicht alles gesagt war, zeigte schon ein Blick auf Hamburg. Das dortige Blatt erschien auch nur dreimal wöchentlich und gewann bald 22 000 Abonnenten, während der Vorwärts gerade in Hamburg den stärksten und unaufhaltsamen Rückgang erlitt, in einer Arbeiter- schaft, die relativ gut gelohnt war, stets eine große Opfer- freudigkeit für die Partei bewiesen hatte und namentlich auch stark zentralistisch gesinnt war. Indessen ehe man sich über die ganze Erscheinung in ihrem historischen Zusammen- hange klar werden konnte, brach das Sozialistengesetz herein, das nunmehr — aus Gründen, die wir hier nicht erst darzulegen brauchen — ein im Auslande erscheinendes Zentralorgan zu einem absolut notwendigen Verteidigungs- mittel machte.

Auf diese Erfahrungen hin beschloß der Parteitag in Halle, das bisherige Berliner Volksblatt unter dem Namen des

Vorwärts zum Zentralorgan der Partei zu erheben. Das schnelle Zusammenbrechen des früheren Vorwärts wurde zwar von Auer, der über die Organisationsfrage berichtete, wiederholt erwähnt, aber immer nur in dem Sinne, daß dies dreimal wöchentlich erscheinende Organ die Konkurrenz der Berliner Freien Presse als eines täglich erscheinenden Blattes nicht habe aushalten können. Auer bekämpfte deshalb die Wiedererweckung des alten Vorwärts und meinte, nach nur einjährigem Erscheinen eines solchen Blattes werde die Partei rufen: „Um Gottes willen, bringt das Zentralorgan wieder beselzte!“ Daß diese Prophezeiung sich in noch anderem Sinne erfüllen würde, als worin Auer sie ausgesprochen hatte, sollte erst eine langjährige Erfahrung erweisen.

Jedenfalls aber, so einig der Parteitag in Halle über die Notwendigkeit eines Zentralorgans war, so einig war er sich auch darüber, was dies Zentralorgan sein sollte, nämlich daselbe, was die früheren Zentralorgane gewesen waren: das eigentliche Prinzipienblatt der Partei, das ihre revolutionären Ziele fest und klar vertrat, in allen Schwankungen und Wechsellern der Tagespolitik, unbeeinträchtigt auch durch die lokalen und provinziellen Strömungen in der Arbeiterklasse selbst, und vertraut genug mit der Gedanken- arbeit der großen sozialistischen Vorkämpfer, um jedes neu auftauchende Problem gründlich und sachlich prüfen zu können. Die Frage freilich, ob ein solches Organ so hohen Anforderungen bei der geistigen Entwicklung, die die Partei zur Zeit des Halleischen Parteitages schon erreicht hatte, noch genügen konnte, legte man sich nicht vor.

Ebenso wenig debattierte man die Frage, ob das neue Zentralorgan dem Parteivorstande zu unterstellen sei. Das erschien nicht nur als selbstverständlich, sondern war auch selbstverständlich, wenn ein Zentralorgan geschaffen werden sollte. Allein man erwog nicht, — und konnte bei der damaligen Lage der Dinge auch noch nicht erwägen —, ob die Stellung des Parteivorstandes nicht auch dem historischen Wechsel der Dinge unterlegen sei. Zur Zeit der werdenden Partei war er in ebenso hohem Grade, wie Exekutivbehörde und Verwaltungsinstanz, zugleich geistig leitendes Organ der Partei gewesen, und auch in dieser Beziehung hatte die kurze Zeit zwischen dem Gothaer Einigungskongress und dem Erlaß des Sozialistengesetzes manche Erfahrungen in dem Sinne gebracht, daß die Partei so weit entwickelt sei, um wie keines Erziehungs- mittel, so auch keines Erziehers mehr zu bedürfen. Freilich zeigte sich in den Jahren 1875 bis 1878 die beginnende geistige Selbständigkeit der Partei zunächst nur in einem chaotischen Durcheinanderstrudeln der Meinungen, allein

Seuilleton.

Wahrheitssucher.

Roman von Joseph Bächter.

Aus dem Böhmischen übertragen von Robert Sauter.

(Nachdruck verboten.)

XI.

Gleich am nächsten Morgen wurde über Prag und Umgebung der Ausnahmezustand verhängt.

Man setzte die Verhaftung junger Leute fort, und am dritten Tage wurde auch Zenda in einer Droschke nach dem Strafgericht gebracht.

Er fuhr resigniert, als ob er vorbereitet gewesen wäre, ja, als ob er den Augenblick wünschte. Im ganzen Hause herrschte aber Verblüffung, Verwirrung und Weinen.

Man brachte ihn vor den Untersuchungsrichter. Der liebenswürdige Herr sprach freundlich und eröffnete das protokolllarische Verhör. Er sprach von einer geheimen Verbindung, von Demonstrationen, von konfiszierten Notizen. Und Zenda begann es plötzlich leichter zu werden vor Gericht, das Blut stieg ihm zu Kopfe, nach dreitägiger Erschlaffung trat ein Augenblick der Befreiung ein.

Er hatte Lust zu antworten, zu erklären, wie dies alles doch nur natürlich sei, daß er doch in allem recht habe und keine böse Last ausgeführt habe. Aber als er eben schon erklären und auseinandersetzen wollte, ließen ihn die Augen des Richters stoden, eine Verwirrung befiel ihn, eine Last fiel ihm auf die Seele, und am Schluß waren seine Antworten kurz und finster.

Dann wurde er in eine Zelle gebracht. Die Tür fiel hinter ihm zu. Er blieb stehen und blickte sich eine Weile lang um. Dann warf er sich auf den Strohsack.

Ein Chaos wirbelte in seinem Kopf. Zenda hätte dies Chaos gern durchdrungen, seine Seele rang nach einem Lichtstrahl, der ihm den Weg zum Ausgang gezeigt hätte — aber es war dunkel um ihn. Seine Last, die sich am 12. September abends auf seine Brust gelegt hatte und ihn drei Tage lang ersticke, verringerten sich auch jetzt noch nicht. Gleichzeitig tobte auch der Aufruhr in ihm.

Ausnahmestand! Ruhe, überall Erschlaffung und Untätigkeit. Und in Zendas Seele auch Betrübnis und Resignation.

Eine Frage beschäftigte ihn dabei stets: „Was nun! Soll das wirklich das Ende sein?“

Mittags wurde er in eine andre Zelle gebracht, wo er zu seiner freudigen Ueberraschung Soumar traf. Fest und herrlich drückten sie sich die Hand.

Soumar war sehr heruntergekommen und hustete. Die Verhaftungen, das Einkerkern wird denen oben noch feuer zu stehen kommen! drohte er leidenschaftlich mit der Faust, kaum nachdem sie sich begrüßt und ihrer Freude über das Wiedersehen Ausdruck gegeben hatten. „Das alles wird den Sieg unserer Idee nur beschleunigen.“

Zendas Stimmung änderte sich mit einem Schlage. Wieder sah er klar in die Zukunft, und als er Soumar über die letzten Ereignisse zu erzählen begann, malte er nicht mehr schwarz, sondern farbte alles hoffnungsvoll.

Erst gegen Abend wurde ihm wieder trauriger zumute. Da lag er wortlos, in Gedanken versunken auf dem Strohsack seines Bettes. Draußen regnete es unaufhörlich. Er hörte, wie die Tropfen gegen die Fenster fielen.

Er war niedergeschlagen wegen der anderen, seiner selbst wegen.

XII.

Am nächsten Tag, vormittags, kam der Baumeister Grubny mit seiner Frau in einem geschlossenen Wagen zum Rat Koldinsk. Erschrockenheit und Trauer blickten ihm aus den Augen. Wind und Regen hatten seinen weißen Bart zerzaust.

Die Gatten stiegen aus und gingen Arm in Arm zum zweiten Stockwerk. „Na, ruhig Blut, Mutter,“ mahnte der Baumeister unter Selbstüberwindung, „so Gott will, wird sich alles noch zum besten wenden.“

Die Köchin in weißer Haube empfing sie. Still und eilig führte sie sie in das große Zimmer, in dem nach einer Weile Oberlandesgerichtsrat Koldinsk erschien.

Der Baumeister erzählte, was vorgefallen war. Der Baumeister schilderte mit zerrissener, ungestimmter Stimme Zendas Verhaftung und aus seinen erschrockenen, begierigen Augen konnte man die Bitte um einen Rat lesen.

Jetzt erst setzten sie sich.

„Nun, habe ich nicht recht gehabt?“ sagte der Oberlandesgerichtsrat und schloß streng die Lippen. „Hat Ihnen der Junge nicht eine schöne Freude bereitet? Ich habe es schon in der Zeitung gelesen.“

Der Baumeister schüttelte den Kopf. „Sie haben recht gehabt,“ brachte er mühsam hervor.

„Da haben Sie die Früchte aller in die jugendlichen Köpfe gedrungener Schlagworte,“ fügte Koldinsk hinzu und begann über die modernen Ideen zu sprechen.

Stumpf blickten sie ihn an. Der Oberlandesgerichtsrat sehte ungestört auseinander:

„Wozu führt es? Zum Zertrümmern von Altären, zur Nichtanerkennung der Autoritäten. Von allen Vätern darf die Jugend essen, nur einem muß sie ausweichen: dem Baume des verfluchten Unglaubens und der Nichtachtung der Prinzipien, auf denen die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft beruht. Ein Teil des Lebens muß der Jugend Geheimnis bleiben und wenn das Geheimnis auch nur eine bloße Dekoration wäre. Ein gewisses De- forum ist dem Leben unbedingt nötig. Ja, Ihr Jenil hat jedes Deorum von sich geworfen, die Autoritäten, auch die väterlichen Autoritäten, zertrümmert und heute heimst er die Früchte ein.“

Der Oberlandesgerichtsrat schwieg. Den Baumeister